

Briefe an die Redaktion

NACHWEISE

Als unglücklich formuliert empfand ein Leser einen Satz im Bericht über die Weiterbildungsordnungs-Diskussion während der Kölner Ärztetagsfortsetzung, Heft 46/1978, Seite 2729:

Hochqualifiziert

Im Bericht über die Weiterbildungsordnung ist folgender Satz gedruckt: „... von 21 Direktoren neuropathologischer Institute (haben) 18 nicht die für die Bezeichnung und damit für die Weiterbildung in der Neuropathologie erforderlichen Nachweise.“ ...

Der Leser wird daraus den Schluß ableiten, daß diese Kollegen unqualifiziert für das Fach seien. Das ist falsch. Hierbei handelt es sich um international anerkannte Fachkollegen, ja sogar teilweise um Kollegen, die das Fach überhaupt entwickelt haben.

Daß die Kollegen die für die jetzige Weiterbildungsordnung gültigen Voraussetzungen zur Führung der Teilgebietsbezeichnung nicht besitzen, ist auf eine recht unglückliche Situation zurückzuführen, die (so hoffen wir) in Zukunft beseitigt werden kann. An der fachlichen Qualifikation besteht überhaupt kein Zweifel.

Prof. Dr. Filippo Gullotta
Institut für Neuropathologie
der Universität Bonn
Annaberger Weg
5300 Bonn-Venusberg

Anmerkung der Redaktion: Genau dies war in der Formulierung des Berichtes über die Weiterbildungsordnungs-Diskussion auch gemeint: daß nämlich die für die Weiterbildung zur Verfügung stehenden Institutsdirektoren theoretisch gar nicht ermächtigt werden dürften, weil ihnen die formalen Nachweise fehlen. Bei „neuen“ Spezialitäten ist ja auch nicht zu erwarten, daß die neu eingeführten Weiterbildungsnachweise auch immer vorher schon vorhanden sein und die zu ermächtigenden Ärzte sie schwarz auf weiß vorlegen können. Der Vorstand der Bundesärztekammer ist

von den Delegierten deshalb beauftragt worden, einen Ausweg aus dieser unbefriedigenden Situation zu finden, die nichts mit der Qualifikation, sondern lediglich mit den formalen Qualifikationsnachweisen zu tun hat. DÄ

POLITISCHE KRANKHEIT

Eine Krankheit namens „Soziale Netzkrankheit – Reticulitis soc. (Schmidtii)“ glaubt der Verfasser diagnostizieren zu können.

Vom Sozialnetz stranguliert

... Diese Erkrankung ist Ergebnis der Reformen der jetzigen Regierung. Bei mehreren meiner Patienten, vorübergehend krank geschrieben, zwischendurch arbeitslos mit leistungshemmend hoher Unterstützung, hat sich nach Durchlaufen von ärztlichen Praxen, psychischen Tests und Arbeitsamtsberatungen u. a. Institutionen, auch nach Einschalten der Gewerkschaften, ein Insuffizienzgefühl fixiert, das krankheitswertig ist und es den Betroffenen bei der jetzigen Sozialordnung unmöglich macht, sich wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern. Diese in den Maschen des Netzes der sozialen Sicherheit hoffnungslos Strangulierten stellen dann noch einen Antrag auf Anerkennung des Schwerbeschädigten-Status. Zunehmend werden die Hausärzte mit einer Antragsflut auf Anerkennung einer Behinderung nach dem neuen Schwerbehindertengesetz eingedeckt, und es soll schon Dienststellen geben, deren Beschäftigte in der Mehrzahl aus Schwerbeschädigten besteht. Nicht nur Verschleißerscheinungen bei Rentnern, sogar Besserung nach erfolgter Behandlung (zum Beispiel Uterusexstirpation mit nachfolgender Gesundheit), bedingt Anerkennung einer Schwerbeschädigung. Ich kann mir denken, daß die Sozialämter bei der Antragsmasse hoffnungslos überlastet sind ...

Dr. med. E. Behne
Lange Straße 39
3472 Beverungen 1

HISTORIE

Weshalb wurde Kaiser Barbarossa nicht in Deutschland begraben?

Barbarossa im Essigfaß

Ein Kollege hatte vor einiger Zeit in einem Leserbrief etwas despektierlich die Auffassung vertreten, das Kreuzfahrerheer habe 1190 den toten Kaiser Friedrich Barbarossa nicht in die Heimat zurücknehmen *wollen*, nachdem er so plötzlich beim Baden im Fluß Saleph verstorben war. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Man wollte dem toten Kaiser größere Ehre antun, als ihn in Deutschland zu beerdigen, man wollte ihn an den heiligen Stätten der Christenheit in Jerusalem beisetzen. Wahrscheinlich wollte man dem Kaiser damit seinen letzten großen Wunsch erfüllen, nämlich Jerusalem zu besuchen, wenn schon nicht lebendig so doch tot. Sicherlich stand auch der praktische Gedanke dahinter, daß die Rückführung des Leichnams den Abbruch des Kreuzzugunternehmens oder doch zumindest eine erhebliche Schwächung bedeutet hätte, wo man doch nun schon eine so weite Strecke durch eine feindliche Umwelt, durch fremdes Gelände, ungewohntes Klima usw. zurückgelegt hatte.

Die Leiche wurde deshalb zunächst in ein Essigfaß eingenagelt und im Zug mitgeführt. Sehr hochprozentig scheint der Essig nicht gewesen zu sein. In Antiochia mußte das Fleisch, das bereits in Verwesung übergegangen war, in kochendem Wasser von den Knochen gelöst werden. Die übriggebliebenen Gebeine konnten nun nicht mehr an dem ursprünglich zugedachten Begräbnisplatz bestattet werden, weil der Kreuzzug schlecht ausging, weil Jerusalem nicht erreicht wurde, weil der allergrößte Teil des Heeres und mit ihm auch der älteste Sohn des Kaisers dabei umkamen. In diesen Wirren gingen also auch die letzten Reste Friedrichs verloren, und das sicher nicht aus Schlampigkeit. Man muß dabei auch in Betracht ziehen, daß Kaiser Friedrich Barbarossa immer-

Briefe an die Redaktion

hin 38 Jahre lang das Reich regiert hatte; nur wenige seiner Kollegen hatten eine so lange Amtszeit.

Da kann man schon verstehen, daß sich der Verstand der Bevölkerung Deutschlands weigerte, die trivialen Gründe seines Verschwindens von dieser Welt zu glauben. So haben unsere Vorfahren die Kyffhäuser-Legende um ihn gewoben.

Dr. med.
Lothar Schmitt-Homann
Sackstraße 15
5260 Limburg 8

GOETHE

Zu „Goethe und die Medizin“ von Eduard Heymanns DEUTSCHES ARZTEBLATT, Heft 6, 1979, Seite 398 ff.

Selbst-Zeugnis

Die Spekulationen des Herrn Kollegen Heymanns über die bei Goethes schwerer Geburt zur Behebung der Asphyxie angewandten geburtshilflichen Maßnahmen (Seite 398 mittlere Spalte) erübrigen sich, wenn man liest, was Goethe selbst hierzu geschrieben hat: „So ward ich denn geboren oder vielmehr aus der Mutter herausgezogen, fast wie tot, mit schwarzem, krausem Haar. In einem Bad heißen Weines, das einem anderen hätte gefährlich werden können, kam ich zu Kräften.“ Seine Mutter berichtet, daß man das Kind in einen „Fleischarden“ (Fleisch-Fladen) gelegt und ihm „die Herzgrube mit Wein gebläht“ habe.

Vielleicht haben Goethes lebenslange, innige Beziehungen zum Wein und seine Überzeugung von den heilsamen Weinwirkungen hier eine ihrer Quellen. Näheres bei Karl Christoffel: „Der Wein in Goethes Leben und Dichtung“, 2. Auflage, Weinberg u. Keller Verlag, Bernkastel-Kues. Allerdings ist für das vorstehende Zitat irrtümlich Dichtung und Wahrheit I angegeben.

Sanitätsrat Dr. med. F. Maret
Caspar-Olevian-Straße 186
5500 Trier

Aus der Hüfte

Die Geburt eines reimplantierten menschlichen Embryos hat weltweites Aufsehen erregt. In Heft 47/1978, Seite 2795 ff., wird über das Ereignis und seine facettenreichen Umstände referiert. Es ist nicht gerade häufig, daß so klar und mit so präziser Knappheit je ein spektakuläres Ereignis mit seinem ganzen Umfeld geschildert wird. Die Arbeit würde ein uneingeschränktes Lob verdienen, wenn nicht ein wichtiger Fachmann in dem großen Kreise der Experten fehlen würde. Ich meine den Vertreter der Geschichte für Medizin oder notfalls einen puren Historiker. Beide hätten mit ihren Kenntnissen die englische Sensation weit in den Schatten stellen können.

Das soll nun von einem alten Landarzt nachgeholt werden. Es muß nach bewährter Gepflogenheit auf die Vorgeschichte von der einst so wunderbar geglückten Geburt nach einer Reimplantation ein wenig näher eingegangen werden, weil sie geraume Zeit zurückliegt und deswegen, wie so manches andere, völlig vergessen zu sein scheint.

Einst lebte in Theben ein wunderschönes Mädchen mit dem thrakischen Namen Semele. Zu ihrer Zeit war Zeus oberster Herrscher aller griechischen Götter. Ihm unterstand die Gesamtheit allen Geschehens. Als Vater der Menschen liebte er sie, besonders die Menscheninnen. So entging ihm auch nicht die Holdheit Semeles. Er nahte sich ihr inkognito. Beide entbrannten in Liebe, die nicht ohne Folgen blieb. Hera, die Zeusgemahlin, kam dahinter. Sie hatte trotz vieler Gelegenheiten noch nicht gelernt, hierfür Verständnis zu haben. Sie kannte die Annäherungstaktik ihres Herrn Gemahls, die sich vielfach bewährt hat. Sie benutzte diese Methode und besuchte Semele in der Gestalt der alten Amme Be-

roe. Mit Leichtigkeit entlockte sie dem harmlosen Mädchen den Namen ihres Liebhabers. Roh lachte sie Semele aus und behauptete, daß sie einem üblen Schwindler aufgesessen wäre. Das mochte Semele nicht glauben. Zum Beweis ihrer Behauptung forderte Hera das Mädchen auf, daß ihr Geliebter sich beim übernächsten Rendezvous unverkleidet einstellen sollte. Heras bössartiger Vorschlag schwärzte im Herzen Semeles. Sie bat Zeus, beim nächsten Schäferstündchen sich in seiner wahren Gestalt einzufinden. Zeus wandte sich wie ein Aal, als er das hörte. Um so hartnäckiger bestand Semele auf ihrer Bitte. Es gelang ihr in einem besonderen Augenblick, daß Zeus in seiner Liebestollheit einwilligte. Als er nun in all seiner göttlichen Kraft vor ihr erschien, verbrannte Semele vor so viel strahlendem Glanz. Todunglücklich rief Zeus Hermes, der nicht nur ein Helfer in Steuer-sachen und Gott aller Diebe war.

Er war der trouble shooter, der Zeus schon aus mancher Klemme geholfen hatte. Flugs machte er bei der halbverkohnten Semele eine Sektio und holte den noch lebenden Embryo heraus. Und jetzt endlich sind wir bei jenem Ereignis, das das englische „Wunder“ weit in den Schatten stellt. Auf Wunsch des besorgten Zeus pflanzte er das werdende Kind in dessen Hüfte. Und nach einer komplikationsfreien Tragezeit von nur drei Monaten kam ein gesundes Knäblein (kein Mädchen wie in England) zur Welt. Das ist die wahre Geschichte der ersten gelungenen Reimplantation, wie jeder Professor der Geschichte der Medizin bestätigen muß.

Der Name des Knaben war Dionysos. In einem nachträglichen Adoptionsverfahren kam er zu göttlichen Ehren, die leider zu häufigen Einsprüchen führten.

Dr. Fleiß